

III.

Hilfswissenschaften.

Vorbemerkung.

122. Die archäologische Untersuchung der Kunstdenkmale kann sich nicht auf die Beachtung des Stils und die künstlerische Vergleichung derselben beschränken: sie hat, um nicht in Haltlosigkeit und Irrthümer zu verfallen, nothwendig auch auf die Localgeschichte einzugehen und die Resultate der künstlerischen Beurtheilung mit den Ergebnissen der etwa vorhandenen archivalischen und andern Geschichtsquellen zu vergleichen.

Die Begründung dieses Satzes ergibt sich aus § 66, oben S. 288 bis 291; § 88 S. 470 f.; § 90 S. 473.

123. Es kann bei der Beschaffenheit der meisten unter diesen Quellen (besonders der chronikalischen Nachrichten) nicht befremden, wenn sich bei dieser Vergleichung oft Widersprüche ergeben, deren Auflösung zwar mit Behutsamkeit stets zu versuchen, zuweilen aber befriedigend nicht zu erlangen ist.

Einige Beispiele solcher Widersprüche s. oben § 116 S. 652. — Achtbare ältere Localforscher, und Historiker insonderheit sind aus einem gewissen Patriotismus oft geneigt gewesen, den Kunstdenkmalen ihrer Vorliebe, gestützt auf die Stiftungsdaten, ein zu hohes Alter beizulegen (vergl. oben S. 316), und ihre beharrlich nachgesprochenen Irrthümer haben sich, obgleich längst widerlegt, nicht bloss bis in die gewöhnlichen allgemein geschichtlichen Handbücher eingebürgert, sondern selbst W. Giesebrecht, nachdem er (Gesch. der deutschen Kaiserzeit 1. Aufl. 1, 731) die Reste von Bauwerken aus der karoling. Periode mit Unrecht als geringfügig bezeichnet hat (— der grossartige Kuppelbau von Aachen!), spricht von »Baudenkmalen, welche die Ottonen und ihre Zeitgenossen

uns (an den Abhängen des Harzes) hinterlassen haben«, so, als ob eine ganze Reihe derselben vorhanden wäre, obwohl Schnaase, auf den er sich (S. 802) bezieht, ausdrücklich sagt: »Wir dürfen freilich, wenige vereinzelte Ueberreste abgerechnet, es nicht als erwiesen annehmen, dass diese Kirchen schon aus der Zeit der Ottonen herkommen.« Seitdem ist allerdings die Kirche zu Gernrode (oben S. 409) als im Wesentlichen dem X. Jahrh. entstammend, anerkannt worden.

124. Ausser den archivarischen und andern literarischen Geschichtsquellen kommen in Betracht diejenigen rein historischen Merkmale, welche die kirchlichen Denkmäler selbst häufig darbieten, als Inschriften, Wappen und Bilder.

Hieraus ergeben sich Epigraphik, Heraldik und Ikonographie als Hilfswissenschaften der Archäologie der mittelalterlichen Kunst.

A. Epigraphik.

a. Aeussere Epigraphik.

125. Die mittelalterlichen Inschriften sind grösstentheils in lateinischer Sprache abgefasst. Deutsche Inschriften finden sich erst vom XIII. Jahrhundert an einzeln, später, besonders im XV. und XVI. Jahrhundert, häufiger. — Griechische Inschriften deuten auf byzantinischen Ursprung der betreffenden Kunstwerke.

Die an der Thürlünnette zu Moosburg befindliche, S. 665 erwähnte, theilweise griechische Inschrift erscheint ebenso auffällig als selten; das Wort *Θεοτόκος*, auf byzantinischen Marienbildern regelmässig vorkommend, muss dem betreffenden bayerischen Bildner aus irgend einem Grunde annehmlich gewesen sein: er schrieb aber dasselbe unrichtig.

Lexica über das mittelalterliche Latein: die Glossarien von Du Fresne und von Adelung; über das mittelalterliche Deutsch: die Glossarien von Wachter und von Haltaus; der althochdeutsche Sprachschatz von Graff, die mittelhochdeutschen Wörterbücher von Ziemann und von Bennecke, die Wörterbücher über die Volksmundarten, z. B. das bremisch-niedersächsische, das altmärkisch-plattdeutsche von Danneil, das schwäbisch-augsburgische von Birlinger, das bayerische von Schmeller u. s. w.; für beide Sprachen, namentlich für das Deutsche des XIV. u. XV. Jahrhunderts, Dieffenbach, L., Glossarium latino-germanicum. 1857; auch immer noch das alte deutsch-lateinische Wörterbuch von Frisch etc.

126. Die deutsche Rechtschreibung ist höchst schwankend, in Beziehung auf das Lateinische sind einige Eigenthümlichkeiten zu bemerken.